

Laudatio für die Verleihung des Doktors der Theologie h.c. an  
Bundespräsident a.D. Joachim Gauck, Kiel 29. Oktober 2018

Hochverehrter Herr Bundespräsident, Herr Landtagspräsident Schlie, Herr  
Ministerpräsident Günter, Herr Minister Grothe, Frau Ministerin Sütterlin-  
Waack, Frau Ministerin Prien, Herr Landesbischof Ulrich, Herr Bischof  
Magaard, Herr Universitätspräsident Kipp, Herr Senatspräsident Bleich,  
Spektabilitäten, verehrte Honoratioren aus Politik, Universität und Kirche,  
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Studentinnen und Studenten,

heute hat die Theologische Fakultät der Christian Albrechts-Universität zu  
Kiel die große Freude, Bundespräsident a.D. Joachim Gauck den Doktor der  
Theologie honoris causa zu verleihen. Unsere Promotionsordnung sieht vor,  
Menschen in dieser Weise zu ehren, die hervorragende wissenschaftliche  
Leistungen oder sonstige besondere Verdienste um Theologie und Kirche  
erbracht haben.

Wir ehren Joachim Gauck als Politiker und Menschen, der in  
entscheidenden Positionen unserer Gesellschaft tätig war und auch heute  
noch ist. Wir ehren ihn aber vor allem als Theologen, weil die Theologische  
Fakultät der festen Überzeugung ist, dass Theologie, genauer Theologinnen  
und Theologen auch weit über die Grenzen von Kirche hinaus unsere  
Gesellschaft in konstruktiver Weise zu prägen vermögen. Das gilt auch  
wenn sie nicht im Dienste der Kirche stehen. Wir sind der Überzeugung,  
dass Joachim Gauck dies in ganz besonderer Weise erkennbar macht.

Mit der Übernahme politischer Ämter hat der langjährige Rostocker Pfarrer  
Joachim Gauck seine Ordinationsrechte an seine Kirche zurückgegeben und  
fortan darauf verzichtet, als Pfarrer zu wirken. Dabei war er bis ins letzte  
konsequent. Als er von Seiten der Kieler Universitätskirche gebeten wurde,  
eine Predigt im Universitätsgottesdienst auf dem Campus zu halten, lehnte  
er ab. Er begründete dies mit dem Hinweis, dass er sich als

Bundespräsident zu strikter weltanschaulicher Neutralität verpflichtet fühle. Politiker sind für Menschen aller Religionen und Weltanschauungen verantwortlich – und zu Deutschland gehört nicht nur das Christentum, sondern auch der Islam, das Judentum, viele kleinere religiöse Gemeinschaften und eine große Gruppe von Menschen, die sich an keine Religion und keine religiöse Institution gebunden wissen. Joachim Gauck war ein Bundespräsident für alle Menschen in ganz Deutschland, und er hat sich dezidiert darum bemüht, auch für alle zu sprechen. - Gleichwohl ist ein jeder Bürger unserer Republik durch seine eigene Herkunft, die Traditionen und die Werte seiner unmittelbaren Umwelt geprägt.

Die Theologische Fakultät ehrt Joachim Gauck, weil sie der festen Überzeugung ist, dass das Denken und Wirken des Bundespräsidenten trotz seiner konsequent verfolgten weltanschaulichen Neutralität letztlich von seiner theologischen Grundhaltung geprägt gewesen ist, die bis heute in positiver Weise in unserer Gesellschaft ihre Spuren hinterlässt. Sie ehrt einen Politiker, der trotz aller weltanschaulichen Neutralität seinen theologischen Ideen und Werten treu geblieben ist und daher durchaus auch heute noch als Theologe bezeichnet werden kann – ein vorbildlicher homo theo-politicus.

Die enge Verzahnung von theologischem Denken und politischer Aktivität wurde mir mit der Rede von Joachim Gauck beim Gründungsakt der Nordkirche deutlich, der am 27. Mai 2012 kurz nach der Einsetzung des neuen Bundespräsidenten im Ratzeburger Dom begangen worden ist. Sie, lieber Herr Gauck, sprachen nicht nur an vielen Stellen Ihrer Rede auch als persönlich betroffener Christenmensch. Sie verwiesen vielmehr auch darauf, dass in der Praxis Kirche und Staat auf sehr vielfältige Weise aufeinander bezogen sind. Dies gilt trotz der Tatsache, dass sie nach der reinen Lehre deutlich voneinander zu trennen sind. Man könnte dies – Ihre damalige Rede ergänzend – an der konkreten Geschichte in der damaligen

DDR illustrieren: Es waren gerade Orte wie die Nikolaikirche in Leipzig oder selbst die von Ihnen mitorganisierten Kirchentage in Rostock, an denen sich der Veränderungswille der Einwohner der damaligen DDR artikuliert, es waren Kirchenleute, die entscheidenden Anteil am friedlichen Verlauf der als Glücksfall der Geschichte zu betrachtenden Revolution von 1989 hatten. Die staatlichen Veränderungen wie das Zusammenwachsen von Ost und West in Deutschland, das Sie so intensiv bis heute begleiten, haben selbst zu neuen kirchlichen Strukturen wie der Nordkirche geführt.

Ich würde Ihre Gedanken gerne noch fortführen: Wer meint, unter dem Motto einer konsequenten Trennung von Staat und Kirche Theologie und Religion aus der Gesellschaft, auch aus der Universität heraushalten zu müssen, der öffnet Fundamentalismus und Radikalisierung schnell Tür und Tor. Religiöse Grundeinstellungen haben durchaus einen wichtigen Platz in der Gesellschaft, wenn sie nicht übergriffig oder gar exklusivistisch angewandt werden.

Drei Schwerpunkte des Wirkens von Joachim Gauck haben die Theologische Fakultät zu Kiel vor diesem Hintergrund besonders beeindruckt: *Zum einen* sein Einsatz für selbstkritisches Erinnern von Geschichte und das Ringen um Verantwortung angesichts historischer Schuld, *zum anderen* sein auch in christlicher Anthropologie begründetes, unermüdliches Engagement für die Würde aller Menschen und *zum dritten* sein bis heute nicht-endender Einsatz für die Freiheit als Grundbestand demokratischer und rechtstaatlicher Ordnung sowie einer starken Zivilgesellschaft.

1. Geschichte muss erinnert werden. Und erinnerte Geschichte nötigt auch immer zur Kritik und Selbstkritik. Dies gilt nicht nur für Theologische Fakultäten, an denen die Geschichte des Christentums kritisch beleuchtet wird und Irrwege benannt werden, welche Freiheit und Gleichberechtigung beschnitten. Geschichte muss generell erinnert werden, gerade auch dann,

wenn sie Geschichte von Unrecht an Opfern ist, die ihre Täter oft sogar auf menschenunwürdige Weise aus der Erinnerung auszulöschen versucht haben.

Hochverehrter Herr Bundespräsident, mir persönlich als Historiker nützt es besonderen Respekt ab, wie sehr sie sich für die Opfer in der Geschichte eingesetzt haben, ihnen als Personen auch im Nachhinein zu ihrem Recht zu helfen versuchten. Ich will dabei heute nicht an Ihre Zeit als Leiter der nach Ihnen benannten Behörde erinnern – ihre wichtige Tätigkeit dort wird den Meisten hier im Raum bekannt sein. Ich möchte vielmehr erwähnen, dass Sie insbesondere bei Ihren vielen Auslandsreisen auch an Menschen erinnerten, die wir in der Regel in Deutschland nicht im Blick haben. Sie fokussierten in beeindruckender Weise Orte, an denen Menschen Opfer von Hass und Gewalt, von totalitären Regimen oder der vermeintlichen Logik des Krieges geworden sind. Dabei denke ich keineswegs nur an ihre bewegenden Worte in Israel, die angesichts ihrer Bedeutung durch die Presse in Deutschland weite Verbreitung gefunden haben. Ich denke an einen Ort, an dem mir ganz persönlich die Wirkung ihrer Worte an Opfer von Verbrechen vor Augen geführt wurde:

Auf meiner ersten Reise mit Kieler Studierenden nach Äthiopien wurden wir konfrontiert mit Ihrem Engagement für das Erinnern von Opfern von Unrechtsregimen, konkret mit der Erinnerung an Gudina Tumsa, dem Präsidenten der Mekhane-Yesus-Kirche in Addis Abbaba. In den Büros der Mekhane Yesus-Kirche standen wir vor dem Bild ihres einstigen Präsidenten. „Wir haben Hochachtung vor Joachim Gauck,“ sagte uns dort ein Kirchenvertreter, „der diesen Märtyrer, diesen Kämpfer für die Menschenrechte am 18. März 2013 durch einen Besuch auf dem Friedhof geehrt hat. Durch dieses Ereignis haben sich breitere Kreise der äthiopischen Bevölkerung öffentlich daran erinnern lassen, wie grausam die Militärdiktatur in Äthiopien mit ihren Gegnern umgegangen ist. Durch

Joachim Gauck wurden wir erneut mit den herausragenden Ideen unseres einstigen Kirchenführers konfrontiert!“ 1979 war Tumsa nach einem Gottesdienst von Soldaten des Militärregimes entführt, gequält und grausam ermordet worden. Auf dem Friedhof Gulele bei Addis Abeba fanden Sie, lieber Herr Gauck, Worte, die nicht nur eines Bundespräsidenten, sondern auch eines Historikers und erst recht eines Theologen würdig sind: „Wir können Menschen nicht zurückholen aus dem Reich der Toten. Aber was sie wollten und taten, können wir im Gedächtnis bewahren und uns dafür einsetzen.“ Erinnern ist notwendig. Vergessen und Verdrängen – so haben Sie es an einem anderen Ort gesagt - begründen eine zweite Schuld – denn so werden die Opfer gleichsam aus der Erinnerung verbannt.

Zu Ihrem Umgang mit Geschichte gehört jedoch nicht nur das Erinnern, sondern auch das Aussprechen von Schuld und die Ermahnung zu bleibender Verantwortung. Auch dies haben Sie in vorbildlicher Weise an verschiedensten Orten geleistet. Bei einer Delegationsreise mit Landesbischof Gerhard Ulrich hat unsere Nordkirchen-Delegation dies kürzlich in Griechenland beobachten können. Dort sind 1943 durch die Deutsche Wehrmacht in sogenannten Vergeltungsaktionen Tausende von Zivilisten umgebracht worden, selbst Frauen, Greise und Kinder. Bei Ihrem Staatsbesuch in Griechenland 2014 erinnerten Sie nicht nur an die Opfer, Sie baten auch als erster ranghöchster Politiker im Namen Deutschlands die Familien der Ermordeten um Verzeihung. Und Sie konstatierten zugleich Versöhnung, indem sich die Nachfahren der Täter und der Opfer gemeinsam dem schwierigen Teil der Vergangenheit stellen. Das hat man Ihnen und auch Deutschland bis heute in Griechenland nicht vergessen – wir haben das an mehreren Stellen vor Ort gehört.

Das Benennen von historischen Wunden führt nicht nur zum Eingestehen historischer Schuld, es nötigt auch zu Verantwortung im Umgang mit den

Völkern der Opfer. Es nötigt dazu, Unrecht festzustellen, auch wenn dies politisch nicht absehbare Folgen hat. Nicht nur in Kreisen von Theologinnen und Theologen ist in diesem Zusammenhang auch Ihre mutige Stellungnahme zu dem Völkermord an den Armeniern sehr aufmerksam wahrgenommen worden – von Ihnen wurden die Ereignisse des Jahres 1915 zum ersten Mal auf hoher politischer Ebene in Deutschland als Genozid bezeichnet. Aufarbeiten von Schuld und Mitschuld gelingt nur dann, wenn man ehrlich mit der Geschichte umzugehen versucht – eine weitere Ihrer theologischen und historiographischen Maximen! Zusammenfassen kann man die Position von Joachim Gauck zur Notwendigkeit von Erinnerungskultur in den Sätzen, die er 2014 in Lyngiades ausgesprochen hat:

„Wenn wir Erinnerungswege beschreiten, dann nicht, weil wir auf die Vergangenheit fixiert wären. Auch nicht, weil wir noch in ihrem Bann stehen. Aber wir schauen auf die Vergangenheit, um ihre Botschaft für die Gegenwart und Zukunft zu vernehmen: Vergesst niemals, dass Ihr wählen könnt zwischen Böse und Gut. Schützt und schätzt den Frieden. Lasst allen Menschen ihre Würde und ihre Rechte. Und schließlich: Achtet und sucht die Wahrheit. Sie ist eine Schwester der Versöhnung.“

2. Hochverehrter Herr Bundespräsident, die Theologische Fakultät zu Kiel ehrt keineswegs nur Ihren zutiefst reflektierten, auch theologisch überlegten Einsatz für den verantwortungsvollen Umgang mit Geschichte. Bereits die letzten zitierten Sätze machen deutlich, wofür Sie sich vor allem als Bundespräsident eingesetzt haben: Die Rechte<sup>1</sup> und die Würde eben aller Menschen, unabhängig von Hautfarbe und ethnischer Herkunft, Geschlecht oder sexueller Orientierung, sozialem Status oder religiöser

---

<sup>1</sup> Vgl. nochmals auch die Rede im griechischen Märtyrerdorf Lyngiades 2014: „Menschen, die sich erinnern, werden aus der Erinnerung an die Schrecknisse, die Menschen anderen Menschen angetan haben, die Verpflichtung ableiten, das Leben und die Rechte aller Menschen zu achten und zu verteidigen.“

Prägung. Der Einsatz für die Anerkennung der Menschenwürde aller, der Einsatz für Versöhnung und friedliches Miteinander, dürfte nicht nur in einer politischen und humanistischen, sondern auch in Ihrer theologischen Grundüberzeugung begründet liegen. Demnach ist jeder Mensch ein gleichwertiges Geschöpf Gottes, mit einer nicht zu zerstörenden Würde ausgestattet. Insbesondere ihr Menschenbild, verehrter Herr Bundespräsident, scheint mir tief in der christlichen Anthropologie verwurzelt zu sein. Theologisch spricht man von der Ebenbildlichkeit aller Menschen mit Gott. Hier und auch an vielen anderen Stellen sehe ich bei Ihnen theologisch fundierte Werte, die sie in unsere Gesellschaft auf verständliche und allgemein nachvollziehbare Weise eingebracht haben.

3. Schließlich hat die Theologische Fakultät zu Kiel noch ein weiterer Punkt bewogen, Ihnen die Ehrendoktorwürde zu verleihen: Ihr unermüdlicher Einsatz für die Freiheit als Grundbestand demokratischer und rechtsstaatlicher Ordnung. Wenn ich es richtig sehe, haben Sie dabei u.a. auch hier an ein großes theologisches Vorbild angeknüpft, das Sie in Ihren Reden auch immer wieder erwähnen: An Martin Luther King. Sie waren persönlich bei dessen Rede am 13. September 1964 in der Berliner Marienkirche anwesend, und diese Rede scheint Sie stark beeindruckt zu haben. Wir werden gleich an dieses Ereignis auch musikalisch erinnern. Der damals prägende Gospel *When Israel was in Egypt's land* wird auch hier und heute erklingen. Der Leiter des Kieler Knabenchors Hans-Christian Henkel hat extra für Sie, lieber Herr Gauck – ein Arrangement geschrieben. Die damals geäußerten Gedanken des amerikanischen Pastors und Bürgerrechtlers an vielen Stellen auch bei Ihnen wieder, vor allem der unermüdliche Einsatz für die Freiheit, passiven Widerstand, Gleichheit aller Menschen und Hoffnung selbst in hoffnungslosen Situationen. Freiheit bedeutet dementsprechend – ganz wie im Galaterbrief des Apostels Paulus – nicht nur die „Freiheit von“ z.B. einengenden Konstellationen wie einem

totalitären Regime. Freiheit bedeutet vielmehr auch die „Freiheit für“, die Freiheit z.B. für die Übernahme von politischer Verantwortung, für Demokratie und Gleichberechtigung aller Bürger. *Solche* theologischen Grundüberzeugungen dürfen auch nach einer Wahl wie gestern in Brasilien nicht verstummen.

Unüberhörbar ist bis heute hier in Deutschland und in zahlreichen anderen Ländern dieser Welt Ihr Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Sicherheit und vor allem eine starke Zivilgesellschaft. Damit standen und stehen Sie nicht nur Zielen nahe, für die sich z.B. der Ökumenische Rat der Kirchen unermüdlich einsetzt. Damit verfolgen Sie Werte, die sich nicht nur mit Theologinnen, Theologen und Christenmenschen, sondern auch mit allen Menschen guten Willens leicht teilen lassen, und auf die wir uns heute stärker denn je besinnen müssen.

Ich komme zum Schluß:

Hochverehrter Herr Bundespräsident, die Theologische Fakultät zu Kiel und auch der Senat dieser Universität haben nicht lange darüber nachgedacht: Ihr Einsatz für Menschlichkeit, der deutlich geprägt ist durch ihre theologische Vergangenheit und durch die Hoffnung auf eine bessere, gerechtere, demokratischere und freiere Welt, macht sie zu einem würdigen Doktor der Theologie honoris causa. Ihr kritischer Umgang mit historischer Schuld, Ihr Einsatz für die Würde aller Menschen und für eine Gesellschaft in Freiheit und Frieden verbinden Sie stark mit *der* Art von Theologie, die an unserer Fakultät in Kiel gelehrt wird. Die Theologische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel ist glücklich und stolz darauf, Sie nun zu unseren Doktoren zählen zu dürfen!